Der Stern.

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unsres Gottes geworden und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott. Offenb. 12:10.

Nr. 20.	15. Oktober 1919.	51. Jahrgang.

Eine wahre Geschichte, an der wir alle beteiligt sind.

Woher und wohin? Diese Worte mögen vielleicht schon jedes Menschenherz bewegt und viele zum Nachdenken veranlaßt haben: woher der Mensch stammt, was seine Bestimmung ist und wohin er geht, oder in andern Worten: Ist diese zeitliche Geburt der Ursprung unsres Lebens, oder wo befanden wir uns, ehe wir dieses Leben betreten haben? Was ist der Zweck unsres Daseins hier und wohin gehen wir? Gibt es ein Weiterleben nach dem Tode?

Diese Fragen veranlaßten die Gelehrten der Welt und ihre Philosophen zum Nachdenken; alle Traditionen der Weltgeschichte wurden herangezogen, um alle Urkunden zu untersuchen und feststellen zu können, wann das Menschengeschlecht begann, wo wir uns früher befanden, ehe denn wir dieses Leben betreten haben; oder woher stammt der Mensch und was ist seine Bestimmung?

Nach jahrzehntelangem Forschen waren die Resultate dieser „Riesenarbeit der Wissenschaft" die: daß der Mensch vom Affen abstamme und die Bestimmung seines Lebens sei der stete Kampf mit den Elementen und den Gesetzen der Natur, um die Herrschaft über dieselben zu erlangen. Und die schließlichen Resultate dieses „Riesenkampfes" sind die: „daß mit dem Tode der Kampf beendet und der Mensch weder Sieger noch Besiegter ist, denn alles hat mit dem Tode ein Ende".

Die theologische Wissenschaft der Geistlichkeit der verschiedenen Glaubensparteien tritt zwar diesem Dogma und dem Standpunkt der Wissenschaft der Welt entgegen, jedoch ist es ihr bis jetzt noch nicht gelungen, irgendwelche Argumente herbeizubringen, um durch genügende Beweise diesen Standpunkt zu widerlegen. Auch ist sie nicht in der Lage, diese Fragen zu beantworten, oder ihre „Anhänger" zu unterrichten, weshalb es dem Mensehen vorenthalten sei, dieses zu wissen.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage lehrt, daß ihre Mitglieder an alle Urkunden und Überlieferungen glauben, die die

alten Propheten und Männer Gottes, die je unter dem Volke Gottes auf irgend einem Teile unseres Planeten lebten, geschrieben und aufbewahrt haben, daß aber davon ein beträchtlicher Teil den Menschen verloren ging und der übrige für sie unverständlich war. Deshalb war es notwendig, daß Gott der Herr bei der Wiederbringung „des ewigen Evangeliums" durch persönliche Offenbarung an Joseph Smith, ihm auch die „verlorenen Urkunden" durch den Engel Moroni wieder übergab und die vorhandenen durch direkte Offenbarung verständlich machte, wie sie uns auch zur Lösung dieser Fragen dienlich sind.

Der Geschichtschreiber Moses hatte die wichtigsten und ältesten Überlieferungen der Weltgeschichte in seinem Schöpfungsbericht verzeichnet, die wir zuerst heranziehen möchten. Nach dem Bericht dieses Geschichtschreibers begann, nach der Erschaffung aller Dinge, mit der Erschaffung von Adam und Eva das erste Menschengeschlecht (1. Mose 1 : 26, 27). Und Gott schuf sie beide, männlich und weiblich, ihm zum Bilde; daraus geht hervor, daß der Mensch nicht von Affen stammte, sondern von Gott. Gott der Vater war sein Schöpfer, und er schuf ihn also, daß er seinem Bilde ähnlich wäre. Und der Mensch hatte eine genaue Kenntnis von seinem Schöpfer, den er Vater nannte; er wußte deshalb auch, woher er kam und was seine Bestimmung ist. Er hatte die Erkenntnis von seinem vorherigen Leben im geistigen Zustande, bevor er dieses Leben betrat, obwohl sich ein dichter Schleier der Vergeßlichkeit zwischen seinem Erdenleben und der Vergangenheit zog, nicht ganz verloren; er wußte, daß Gott der Herr auch sein geistiger Vater und Schöpfer war, welche Erkenntnis sich auch auf die weiteren Nachkommen übertrug, wie aus (4. Mose 16 : 22) zu ersehen ist, wo der Geschichtschreiber und Führer des Volkes Erwähnung tut in seinem Gebet. „Ach Gott, der du bist ein Gott der Geister alles Fleisches, wenn ein Mann gesündigt hat, willst du darum über die ganze Gemeinde wüten?" Aus den Schlußworten dieser Bibelstelle geht hervor, daß der Mensch auch wußte, was seine Bestimmung ist, er wußte, daß der Nichtbefolgung der göttlichen Gebote die Strafe folgt.

Dies ist der „Haupteckstein" der Lehre der Kirche Jesu Christi: 1. Das Dasein eines wahren lebendigen und persönlichen Gottes. 2. Daß er das Höchste Wesen ist. 3. Daß der Mensch nach seinem Ebenbild geschaffen wurde. Wir halten es für vernünftig, biblisch und wahr, daß die Zeit des Erdenlebens der Menschen nur eine Stufe in dem großen Plane des Fortschritts der Seele des Menschen ausmacht und daß die Geburt auf dieser Erde ebensowenig den Anfang, als der Tod das Ende der persönlichen Existenz darstellt. Gott schuf alle Dinge geistig, bevor sie zeitlich auf dieser Erde geschaffen waren, und die Geister aller Menschen lebten als intelligente Wesen, sie hatten die Fähigkeit zu wählen und das Vorrecht, die freie Wahl auszuüben, schon bevor sie im Fleisch verkörpert wurden. Sie waren Geisteskinder Gottes. Es war die Ansicht des „Vaters der Geister", seinen Kindern eine „günstige Gelegenheit" zu bieten, wodurch sie ausgebildet und entwickelt werden könnten und wo ihnen die Möglichkeit gegeben wird, dem Bösen zu begegnen, dasselbe zu bekämpfen und zu überwinden, um dadurch Kraft, Macht, Geschicklichkeit und die Mittel zu erlangen, sich durch die endlosen Stufen der Ewigkeit weiter zu entwickeln. Hierzu hat er bestimmte Gesetze und Gebote gegeben, die dazu berechnet sind, seine Geisteskinder zur Entwicklung und Vollkommenheit zu führen. Eine ähnliche Ordnung von Gesetzen beobachten wir in der Natur, die alle unwiderruflich im Himmel beschlossen wurden. Die Erde wurde für den

Zweck erschaffen, damit auf ihr wie auf andern Planeten oder Welten die Geister Körper annehmen, ihre Prüfungszeit durchmachen und als Kandidaten für eine höhere Zukunft wirken könnten.

Jene unverkörperten Geister waren in ihren Charaktereigenschaften und Fähigkeiten sehr verschieden; einige unter ihnen waren edel und groß und vorbereitet zur Wirksamkeit als Leiter und Führer bis zu den höchsten Graden, andere waren wieder als Nachfolger und Vervollständiger des Begonnenen geeignet — aber alle hatten die Möglichkeit, sich durch gerechte Anstrengung und Befolgung der Gesetze zu vervollständigen und zu vervollkommnen, wenn sie nur wollten.

Jedoch haben viele von Gottes Geisteskindern die Gesetze übertreten, die ihr himmlischer Vater versuchte, sie zu lehren. Die Art ihres Lebens während ihrer geistigen Existenz war der Schöpfer ihrer Charaktereigenschaften, weil sie so sein wollten. Gott selbst wollte sie nicht zwingen, anders zu werden, weil das Gesetz der freien Wahl jeglichen Zwang verbietet. Als sie Gelegenheit hatten, auf diese Erde zu kommen, trachteten sie darnach, ihr eigenes Verlangen zu befriedigen, das sie in der Geisterwelt pflegten, um hier so weiterzuleben. Ein solcher Charakter war Judas Ischariot, von dem gesagt wird: „Es wäre besser, daß er nie geboren wäre“ (Matth. 26 : 24). Er hatte dieselbe Gelegenheit, dem Herrn zu dienen und am Erlösungswerk der Menschen mitzuarbeiten, wie die andern Apostel auch. Er hatte das Amt eines Kassierers, aber sein Verlangen war nicht, dem Herrn zu dienen, sondern dem — Mammon. Habsucht und Stolz werden die Eigenschaften gewesen sein, die er in der Präexistenz pflegte und die in der Bildung seines Charakters hauptsächlich mitgewirkt haben werden, der die Triebfeder war, ihn zum Verräter unseres Herrn und Heilandes zu machen. Er handelte nach seinem freien Willen, er hat jedoch die Gesetze der freien Wahl mißbraucht und war selbst für die schändliche Tat verantwortlich. Ein weiteres Beispiel in solcher Hinsicht ist Pharao, dem der Herr durch Mose kundtun ließ: „Eben darum habe ich dich erweckt, daß ich dir meine Macht erzeige“ (Röm. 9 : 17). Gott kannte die Charaktereigenschaften Pharaos, die er in seiner Präexistenz entwickelt hatte; er wußte, daß sie schlecht waren, und daß Pharao, sobald ihm die Gelegenheit zur Ausübung seines freien Willens geboten wäre, das täte, was böse ist und daß er als Herrscher die ihm anvertraute Autorität mißbrauchen würde.

Daraus geht hervor, daß alle Neigungen und Eigenschaften, die wir in der Präexistenz hatten, uns auch hier in diesem Leben während der Prüfungszeit beeinflussen, somit sind in der Bildung der menschlichen Charaktereigenschaften nicht das Blut und die Umgebung oder Zeitverhältnisse hauptsächlich mitwirkend, sondern der verantwortliche Hauptfaktor ist der Geist. Denn auch Judas, der Bruder des Jakobus schreibt: „Es sind etliche Menschen einhergeschlichen, von denen vorzeiten geschrieben ist solches Urteil: Die sind Gottlose, ziehen die Gnade unseres Gottes auf Mutwillen und verleugnen Gott und unsern Herrn Jesum Christ, den einigen Herrscher“ (Judas Vers 4).

Er (Gott) kannte aber auch die Charaktere der „edlen und großen“ Geister, die er unserem Glaubensvater Abraham in einem Gesicht bei einer Begebenheit zeigte, wovon er in folgenden Worten berichtet: „Nun hatte der Herr mir, Abraham, die intelligenten Wesen gezeigt, welche organisiert waren, ehe die Welt war; und unter allen diesen waren viele der Edlen und Großen. Und Gott sah diese Seelen, daß sie gut waren, und er stand mitten unter ihnen und sagte: Diese will ich zu meinen Herrschern machen; denn er stand unter denen, welche Geister waren

und er sah, daß sie gut waren; und er sagte zu mir: Abraham, du bist einer von ihnen, du warst erwählt, ehe denn du geboren wurdest" (Köstl. P., Abraham 3 : 22—23). Dem Herrn waren die edlen Charakterzüge bekannt, die Abraham schon in der Geisterwelt pflegte, er wußte, daß Abraham alle göttlichen Gebote erfüllen werde, und daß er sich nicht weigern wird, selbst die größten Opfer darzubringen. Abraham hatte durch seine edle Charaktereigenschaft und Treue zu Gott sich dieses Vorrecht erworben, daß er zum Patriarchen und Glaubensvater aller Gläubigen ernannt wurde. Noch ein Beispiel aus der heiligen Schrift möchte ich anführen. Dem Herrn war auch der hohe und edle Geist des Jeremia bekannt; er wußte, daß er ein Eiferer für die Sache des Herrn werden würde, deshalb sprach er zu ihm: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker" (Jeremia 1 : 5).

Irgend jemand der vorgibt, ein gläubiger Christ zu sein, und die heilige Schrift als das erste Wort Gottes anerkennt und daran glaubt, muß auch die Präexistenz Christi anerkennen; er muß zugeben, daß Christus der Erstgeborene der Kinder des ewigen Vaters ist und als unverkörpertes Wesen bei seinem Vater lebte, bevor er auf dieser Erde als Kindlein Marias geboren wurde. So lebten oder leben eine unzählige Menge; ja alle Geister, die schon Körper von Fleisch und Bein annahmen oder noch annehmen werden. Christus hatte während der Zeit seines Erdenlebens öfters sein vorausgegangenes Leben bezeugt und daß er vom Vater herkam und wieder zu ihm zurückkehren wird nach Vollendung seiner großen Mission in dieser Sterblichkeit (Joh. 16 : 28).

Noch ein Beispiel zur weiteren Aufklärung über dieses Thema möchte ich anführen, welches von großer Bedeutung ist, jedoch bei den meisten gläubigen Christen wenig Beachtung gefunden hat. Johannes der Offenbarer sah in seinem Gesichte einige Scenen, die schon vor der Geschichte der Menschheit begannen und sich in der Welt der unverkörperten Geister abspielten. Er sah, daß Luzifer, der angetan mit Autorität vor Gott stand und eine große Schar der Geister, die im Himmel waren, gegen Gott sich empörten; „Und es erhob sich ein Streit im Himmel" — zwischen den rebellischen Heeren und den Scharen treuer und gehorsamer Geister unter dem Banner Michaels — „Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen; und der Drache stritt und seine Engel" usw. (Offb. Joh. 12 : 7). Der Sieg fiel jedoch Michael und seinen tapferen Heeren zu, die durch Ergebenheit und Treue als Sieger hervorgingen und ihren ersten Stand bewahrten. Judas berichtet in seinem Brief, wo er von Satan und seinen besiegten Nachfolgern spricht: „Auch die Engel, die ihr Fürstentum nicht bewahrten" wurden auf die Erde geworfen, und wurden der Teufel und seine Engel, ihnen wurde das Vorrecht, eine irdische Hülle von Fleisch und Bein anzunehmen und die Möglichkeit ewig dauernden Fortschritts entzogen. Die Geister, die sich in ihrem ersten Stand bewährten, sollten nun das Vorrecht haben, in den zweiten Stand, in dieses Erdenleben, vorzurücken. Das Vorrücken der Geisteskinder Gottes geschah mit der Erschaffung der ersten Menschen hier auf Erden, wodurch der individuelle Geist mit einem Körper von Fleisch und Bein versehen wurde. Diese irdische Umhüllung von Fleisch und Bein wurde von den Elementen der Erde genommen, oder wie der Geschichtschreiber Mose berichtet: „Und der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß". Die Wege und die Mittel, durch die die Erschaffung zuwege gebracht wurde, interessieren uns hier nicht

besonders. Der Herr gab den ersten Menschen Gesetze, Gebote und Vorschriften und auch die freie Wahl in ihren Handlungen. Sie waren in gewisser Hinsicht auf sich selbst angewiesen, das Gute oder das Böse zu wählen, gehorsam oder ungehorsam zu sein den Gesetzen ihres zweiten Standes (verkörperten Zustandes). Es traten Versuchungen an sie heran, Erfahrungen und Prüfungen, die ihnen in ihrem vorherigen Leben unbekannt waren, sie waren in den neuen Verhältnissen und der ungewohnten Umgebung allen Prüfungen unterworfen, dies war auch der Zweck ihres Erdenlebens. Für sie, sowie für ihre Nachkommen und überhaupt für das ganze Geschlecht der Menschenkinder, ist dieses Leben ein Prüfungszustand, ein dazwischenliegendes Bindeglied, das die vergangene Ewigkeit mit der nachfolgenden Unendlichkeit verbindet. Wir Menschen sind alle die buchstäblichen Söhne und Töchter des ewigen Vaters und der göttlichen Mutter, die Nachkommenschaft Gottes. Wir sind für kurze Zeit abwesend von unsern Eltern und dem Vaterhause, wir studieren und arbeiten als richtige Schüler in der Universität dieses Erdenlebens, der Sterblichkeit. Und ein erfolgreicher und ehrenvoller Abgang aus dieser Lebensuniversität und das Zeugnis eines guten Examens hat einen höheren und größeren Wirkungskreis zur Folge.

(Fortsetzung folgt.)

Der Charakter Jesu Christi.

Als Grundlage dieses Themas möchte ich nicht meine eigene Meinung, sondern die Meinung, die uns unsere köstlichste Perle geben kann, sagen und zwar die Worte, wie sie in Galater 5 : 22 geschrieben stehen:

„Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit."

Alle die köstlichen Worte, die wir oben geschrieben finden, hat unser Herr und Heiland einfach makelfrei gehalten und sie gelebt. Er hat den Menschen gezeigt, daß es möglich ist, ein solches Leben zu führen; denn er selbst ist auf diese Erde gekommen, um den Menschen ein Vorbild zu sein. Er hat uns in allem, durch sein ganzes Leben gezeigt, wie schön es ist, wenn man die Früchte des Geistes zeitigt. Wollen wir uns das erste Wort ansehen, die „Liebe". Wie groß war die Liebe unseres Heilandes zu seinen Mitmenschen! Selbst seine größten Feinde liebte er wie sich selbst. Er hat versucht, sein Bestes zu tun, schon in seinen Gedanken. So wie er in Gedanken war, so ist er auch in der Tat gewesen. Es ist der Weg, wenn wir es so nennen dürfen, den ein jeder gehen muß, wenn er seinen Charakter ausbilden will. Erst kommt der Gedanke, ihm folgt, wenn man ihn lange bei sich behält — sei es ein guter oder schlechter Gedanke — unweigerlich die Tat; der Tat folgt ein immerwährendes Wiedertun und man bezeichnet dies mit dem bekannten Wort „die Gewohnheit", und von der Gewohnheit eines Menschen kann man gut auf den „Charakter" eines Menschen schließen. So auch bei Christus, genau der gleiche Gang, den wir an ihm sehen und gesehen haben. Er hat niemals nur leere Worte gesprochen, nein, er ist mit der Tat vorangegangen und hat den Menschen seine große Liebe kundgetan. Wenn Christus nicht eine solch große Liebe gezeigt hätte, wäre es unmöglich gewesen, einen solchen guten Charakter zu

zeitigen. Durch diese Liebe zu seinen Mitmenschen hatte er natürlich immer große Freude; denn wir wissen, wenn er einem Menschen etwas Gutes getan hatte, so war er mit einem guten Geiste erfüllt oder besser gesagt, ein guter Geist führte und leitete ihn. Die Freude in ihm über diese Dinge veranlaßte ihn, immer wieder gutes zu tun. Dadurch, daß er einem jeden Menschen gutes tat, durfte er auch erwarten, daß Frieden mit ihm und seiner Umgebung war. Wie wunderbare Stunden haben die Jünger mit unserm Heiland verleben dürfen, wenn der Friede mit ihnen allen war! O, und die Geduld unseres himmlischen Heilandes, unseres Erlösers, war einzig und ist ja in dem ganzen Plan der Erlösung einzig dastehend. Wie ruhig und geduldig hat er sein Leben gelassen und somit die Geduld eines Lammes versinnbildlicht, wie wir in Jesaja lesen: „Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut“ (Jes. 53 : 7). Welch festen Charakter, welch festen Sinn und Willen muß unser Heiland gehabt haben, es wirklich durchzusetzen und seine Mitmenschen zu erlösen, seinen Mitmenschen dieses Opfer zu bringen, die doch auf alle Art und Weise versuchten, ihn zu verspotten und zu lästern! Welch edlen Charakter hat er uns gezeigt, auch durch die Freundlichkeit zu einem jeden Menschen! Nur keinem Menschen Unrecht tun! — das war ferne, weit ferne von ihm. Güte in seinen Ausdrücken, Güte in seinem ganzen Tun und Leben und Güte für seine größten Feinde, das war sein Bestreben. Könnten wir doch auch so sein! Alles hängt nur von unserem festen und eigenen Willen ab, den uns unser himmlischer Vater mit auf diese Welt gab, den wir hoch und edel halten sollten. Durch Glauben an den Allmächtigen, daß er nichts Unrechtes von ihm verlangen würde, hat Christus dieses alles ausgeführt; nur durch Glauben war er imstande, diese schweren Dinge zu erfüllen und sie zu vollenden. Durch den Umstand, daß Christus glaubte, daß er seinen Charakter diesen Menschen nur mit der Tat zeigen konnte, hat er es vollbracht, seine Pflicht voll und ganz auf dieser Erde zu erfüllen. Das sanfte Gefühl unseres Heilandes läßt auf seine ungeheuer große Sanftmut schließen; er hätte nicht einen solchen, von allen Seiten seiner Anhänger begehrten Charakter haben können, wäre er nicht mit Sanftmut umgegangen. Die Sanftmut leitete ihn in allen seinen Handlungen. Wäre es doch bei uns auch so, wir würden viel größere Fortschritte machen und unserem himmlischen Vater schneller näher kommen; würden wir ihn die Schlachten schlagen lassen und stille sein über manches, worüber wir den Mund auftun und es gar nicht notwendig wäre! Und nun zu dem Edelsten, „die Keuschheit“. Das Leben ist heilig, aber die Tugend ist noch heiliger. Wer kann dieses Wort einwandfrei halten, wenn er nicht bestrebt ist, reine Gedanken zu haben und somit seinen Charakter auf reine Gedanken aufzubauen? Wie war Christus, hat er jemals ein schlechtes Wort in seinen Mund genommen? Ich glaube nicht, er wäre dann nicht imstande gewesen, seinen Jüngern solche feststehende, unerschütterliche Lehren zu geben; er wäre nicht imstande gewesen, einen solch edlen Charakter anzunehmen und in die Tat umzusetzen. Ein edler Charakter muß durchdrungen sein vom reinen Quell und muß von Grund auf frisch gehalten und erbaut sein. Er muß einen unerschütterlichen Kern in sich haben. Um dieses zu erwerben, können wir nichts besseres tun, als nach dem Charakter unseres Herrn und Heilandes zu leben und ihm nachzuahmen, was er uns gutes gezeigt und verwirklicht hat, und um solches zu tun, denken wir an die Worte der

Heiligen Schrift: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4 : 13). Unser eigener Wille, unsere Kraft, unser Ansporn, der uns vorangegangen, ist Christus. Diese Dinge, verbunden mit dem Gebet zu unserem himmlischen Vater um Hilfe, werden uns dazu verhelfen, einmal hinanzukommen, wo unser Heiland lebt und wandelt.

Rudi Berthold, Stuttgart.

Der Charakter Luzifers.

Im Gegensatz zu unserer vorherigen Aufgabe, wo Liebe der Grundzug ist, finden wir in der zweiten als solchen den Ehrgeiz. Satan scheut kein Mittel, die Ehre, die unserem himmlischen Vater und Schöpfer aller Dinge gebührt, an sich zu reißen. So finden wir in K. P. Mose 4:1, wie er durch diesen Ehrgeiz zu Fall kam, und jetzt selbst unglücklich und verstoßen auch uns Menschen durch List und oft durch Gewalt auf seine Seite zu bringen sucht, oftmals in so heimtückischer Weise, daß er Wahrheit mit Unwahrheit vermischt, wie beim ersten Sündenfall, um uns auf diese Weise dem Schöpfer zu entfremden; dann aber auch wieder grob und anmaßend wie bei der Versuchung Jesu, indem er uns die Reichtümer der Erde verspricht, nur um die Ehre für sich zu gewinnen und den Plan Gottes zu vereiteln.

Blicken wir in unser eigenes tägliches Leben, wie er arbeitet, um uns im Fortschritt zu hindern und — uns oftmals selbst unbewußt — zu überlisten, damit wir, wenn auch nur in Gedanken, gegen unsere Mit- und Nebenmenschen üble Gefühle und schlechte Gedanken hegen und wenn wir nicht wachsam genug sind, sie gar mit Wort und Tat betrüben und anstatt Liebe Haß in uns nähren.

Blicken wir ferner in unsere Umgebung, so sehen wir, wie er den Menschen Glück und Freude vortäuscht und sie dadurch in tiefstes zeitliches und ewiges Elend stürzt.

Oder will ein Mensch die Gebote halten, so schmeichelt er ihm von der Gnade Gottes vor, um ihn lau und träge zu machen, oder steckt ihm das Ziel so hoch, als ob es nicht möglich wäre, dieses zu erreichen, nur um ihn zu entmutigen, und damit er selbst Gewalt über uns bekommen könnte. Wenn wir überhaupt vom „Charakter“ Luzifers sprechen können, so ist es der schlechteste, den es gibt, voller List, Lug und Trug, und wie seine Eigenschaften am treffendsten in Galater 5 : 19—21 geschildert sind: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen.“ So ist Luzifer unser größter Feind, den wir nur durch Wachsamkeit und Gebet von uns weisen können.

Regine Honold, Stuttgart.

Die Macht des Gebets.

Kommen Tage, die nicht rosig
Auf dem Lebenswege sind,
Richte deinen Blick noch oben,
Bete nur mit Herz und Sinn!
Gott kann deine Pfade lichten,
Seine Boten laufen schnell,
Wenn du dann erfüllst die Pflichten,
Rauscht der Segen wie ein Quell.
In Berlin am Friedrichshaine
Saß ein alter biedrer Mann,
In Gedanken, ganz alleine,
Als ich trat zu ihm heran —
Gab ihm ein Traktat zu lesen;
Er sagt hierauf, was ihm fehlt,
Hunger war es, der ihn quälte,
Matt und elend seine Seel —
Stracks gleich schritten nach dem Laden
Missionar und alter Mann,
Wo Milch und Brot genug zu haben,
Seinen Hunger er stillen kann.
Drauf der Alte spricht frohlockend:
Als ich dort draußen auf der Bank,
Gebetet diese ernsten Worte,
Kam Gottes Hilfe durch sie heran:
„Heut gib Herr unser täglich Brot" —
Und kaum soweit gebetet, kam,
Ja, Hilfe kam — und wunderbar
Beendet war nun meine Not.

Ein ander Mal:

Die Mutter krank,
Und niemand konnt sie senden,
Ein Kind von nur vier Jahre alt,
Half ihr, die Zeit zu lindern.
Den ganzen Tag kein Essen mehr,
Die Mutter konnt's verschmerzen,
Doch als das liebe Kind nachher
Die Mama fragt nach Essen,
Die Mutter spricht: Mein süßes Kind,
Ich kann dir jetzt nichts geben,
Doch bete nur zum Herrn geschwind,
In Ihm steht unser Leben.
Das Kind, es betet flink zum Herrn,
Drauf rennt es schnell zur Türe
Und klinkt sie auf, um sehn zu gern,
Ob's Christus schon gehöret.
Ein' große Tüte voll Gebäck,
Bracht's Kindchen nun ins Zimmer,
Sieh Mama, Christus ist schon weg,
Zu essen gibt es immer!

Johannes Carstens, Husum.

Der Stern.

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	Albert Fr. Müller.

Mein Kind, bewahre die Gebote deines Vaters und laß nicht fahren das Gesetz deiner Mutter

(Sprüche 6 : 20).

Nun, meine lieben Erdenkinder: Ob groß, ob klein, achtet und ehrt die Gebote eurer Eltern, sie wurden euch zu eurem Segen und persönlichen Nutzen gegeben. Folget gerne den guten Rufen eures Vaters; und laßt nicht außer acht den wohlgemeinten Rat einer lieben Mutter!

Befleißigt euch des himmlischen Gebotes: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt" (2. Mose 20 : 12). Dieses ist das erste göttliche Gebot, welches eine große herrliche Verheißung trägt. Jeder Mensch, der die verheißenen Segnungen genießen will, muß diesem Gebot gehorsam sein.

Wahrer Friede und Glückseligkeit hier auf Erden sind auf halten dieses Gebotes bedingt. Wir können die göttlichen Gesetze nicht umgehen, ihre Nichtachtung bedeutet für uns Selbsttäuschung. Nun, ich möchte fragen, warum achten so viele Leute Vater und Mutter nicht? Sind sie nicht wert von uns geachtet und geehrt zu werden? Verdanken wir nicht ihnen unser Leben auf dieser Erde? Ohne sie hätten wir die Stufe der Entwicklung hier auf Erden, die zu unserem Fortschritt nötig ist, nicht durchmachen können. Laßt uns nie sagen, ich kann Vater oder Mutter nicht ehren, wer oder wie sie auch sein mögen — Gott im Himmel verlangt es von uns. Betrachten wir nun einmal die vielen Sorgen, Arbeit und Mühe einer lieben Mutter, all ihre Selbstlosigkeit und Liebe, wer sollte sie nicht wirklich schätzen und ehren? Sie ist am frühen Morgen, sowie am späten Abend tätig. Sie entbehrt gerne, wenn nur ihre Lieben befriedigt sind. Wie manche Nacht wacht eine Mutter am Bette ihres Kindes, und ach, wie gerne tut sie dieses, um ihren Liebling zu pflegen, um ihm jeden Wunsch zu erfüllen, wenn er nur wieder gesund und dem Leben erhalten wird!

Eine Mutter ist das selbstloseste Geschöpf, stets voller Liebe, immer bereit zu helfen, zu geben, zu trösten; wie gerne vergibt sie ihren Lieben ihre Fehler. Gerne opfert sie sich für die Familie und denkt nur gar zu wenig an sich. Wahre Mutterliebe ist göttlicher Natur. Sie ähnelt der großen Liebe unsers Vaters im Himmel zu seinen Erdenkindern. Vermöge seiner großen Liebe war es Gott nur möglich, sein Liebstes, ja seinen einzigen Sohn, als Opfer zu geben für die menschliche Familie. Ohne Darbringung dieses Opfers hätten wir nicht in unsere himmlische Heimat zurückkehren können. Unser erstes Sein war in einer himmlischen Sphäre, umgeben von sorgenden liebenden Eltern, auch von einer himmlischen Mutter. Mit großer Sorge und Kummer

sah auch dereinst unsere himmlische Mutter uns scheiden aus jener Heimat, in eine uns unbekannte Welt.

Hier sollen wir lernen, eine Prüfungszeit durchmachen, uns bewähren, um dereinst reich an Erfahrung und Kenntnissen, gestärkt am Geist, geläutert und veredelt in unsere himmlische Heimat zurückzukehren. Nun kommt mir der Gedanke, gar mancher wird fragen, wie und wo finde ich den rechten Weg, der mich zurückführt in die himmlische Heimat? Hier möchte ich jedem den Weg zeigen. Leben Sie die Prinzipien des wahren wiedergeoffenbarten Evangeliums, wie es in der Kirche Jesu Christi gelehrt wird, ehren Sie Vater und Mutter, so werden Sie Frieden und Glückseligkeit schon auf dieser Erde genießen; denn nur der vorgezeichnete Weg führt dorthin. O daß wir uns alle dort dereinst treffen möchten, daß der Herr zu uns allen sagen möge: Mein Sohn, meine Tochter, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen!

Schwester Emma Imbeck, Hamburg.

Um Rat und Hilfe!

Heute hörte ich von einem guten Freund, daß in diesem großen Weltkrieg doch unendlich viele zu Gott um Rat und Hilfe flehten. Es waren Seelen in den Heimaten, auf dem Schlachtfelde, in Gefangenschaft, und Seelen, die sich auf der Flucht befanden, die weder ein trautes Mutterherz, noch ein Nachtlager mehr kannten. Beobachtet wurde, daß oft solche Menschen, die in guten Tagen am meisten gegen Gott und Religion spotteten, die ersten waren, welche im Granatfeuer auf ihren Knien lagen, die Hände falteten, und inbrünstig zu Gott um Hilfe flehten. Man frage sich, wie kommt dies? Die Antwort lautet: Sobald der Mensch sieht, daß er auf seine irdische Kraft und Intelligenz nicht mehr vertrauen kann, dann erwacht ein Stern in seinem Herzen, in der Form von Präexistenz-Erinnerungen. Der geistige Körper als ein Kind Gottes, streckt beide Arme empor zu seinem Vater, der dort oben thront. Die Prüfung ruhte zu schwer auf den Schultern während seiner irdischen Wallfahrt oder Ferienreise nach diesem Planeten. Bei dem Auszug aus der himmlischen Heimat hatte wohl sein Vater (Gott) gesagt: Vergiß deine Pflichten nicht; geht es dir schlecht, dann schreibe (bete), und diese so angenehme Verbindung zwischen Vater und Kind wird gerade in Zeiten der Not am meisten ernstlich wachgerufen.

Wie angenehm ist das Gefühl in der Seele, wenn Rat und Hilfe von dem kommt, der imstande ist, unsere Not zu lindern, uns im Kugelregen zu schützen, uns gegen die feurigen Pfeile der Finsternis zu verteidigen, von Ihm, der stark genug ist, unser ganzes Vertrauen in seinem Busen aufzunehmen und hoch zu schätzen! Unser ganzes Leben ruht in seinen mächtigen Vaterarmen, wenn es nottut, ist es uns doch recht gerne gestattet zu rufen: „Herr, erbarme dich meiner!“ Rat und Hilfe kommt, nur fehlt es oft an der rechtzeitigen Verbindung. Häufig wird zur Zeit der Not gefleht und gerungen, und gewiß, der Herr weist seine Kinder nicht von der Tür fort; aber besser wäre es, wenn wir Menschen uns in guten Tagen an die nie versagende Quelle erinnern und wenden möchten. Dann: es dürfte doch auch nicht immer gleich sein betreffs des Betens. Wenn ein Vater ständig mit Bittgebeten überschüttet wird, und niemals Dankgebete vernimmt, könnte es auf beiden Seiten zum

Nachdenken kommen: Göttlicherseits dürfte mal eine Revision unserer Lebensaufgabe eingeholt werden, und auf seiten des Bittstellers könnte das Gewissen zu schlagen anfangen, mit dem Gedanken: Brauch ich mich einst auch zu genieren, mit dem Anliegen meiner Seele vor meinen Vater im Himmel zu kommen? Ich möchte sagen, daß die Liebe unseres Vaters im Himmel unaussprechlich groß ist, niemand sollte verzagen, aber auch niemand sollte den Herrn vergessen.

Rat und Hilfe kommt, weil Gott ein Wohlgefallen an seinen Kindern erwecken möchte -- nun liegt es an uns, ob wir uns des Herrn Wohlgefallen zunutze machen.

Johannes Carstens, Husum.

Hinzugefügt.

Eine Geschichte von Nephi Anderson.

(Fortsetzung.)

Er schloß sich ihnen an. Einstweilen dachte er nicht daran, was die Folgen sein würden, mit diesen Landstreichern im Lande umherzuziehen. Viele Tage lang taten sie nichts als laufen und fahren. Rupert hatte keine Erfahrung, sich unter die Bahnwagen zu schwingen und unten festzuhalten, so ging er mit denen, die zu Fuß durch das Land gingen, die im Heuboden schliefen und bei den Bauern ihr Essen bettelten. Doch Rupert war sparsam mit seinem Geld und bezahlte sein Essen. So ging die Zeit so schnell vorbei, und es war schon Spätsommer, als Rupert sich von seiner Gesellschaft trennte, und sich am Fuße eines Berges befand. Hier gab er das letzte Geld aus für einen Laib Brot. Diese Nacht wurde Rupert krank. Die Fieber verbrannten ihn bereits, und am nächsten Morgen war er zum Weitergehen zu schwach. So blieb er im Heu liegen, das sein Bett war, bis die Sonne ihn anschien. Dann probierte er wieder zu gehen, aber er zitterte so, daß er sich wieder hineinlegte und so den ganzen Tag zubrachte. Gegen Abend wurde er von dem Eigentümer fortgejagt. Rupert wankte den Weg entlang, bis er eine Scheune fand und hinein ging, ohne gesehen zu werden. Die ganze Nacht hatte er hohes Fieber und litt Schmerzen am ganzen Körper. Den nächsten Tag fand ihn der Landwirt. Als er seinen Zustand sah, brachte er ihm etwas zu essen. Dann ging es wieder weiter. Zeitweise war er nicht bei Sinnen. Er konnte weder Berge noch Häuser voneinander unterscheiden. Verlor er seinen Verstand? Oder war es nur das Fieber? War er dem Ende nahe? — und weit von der Heimat? — Heimat? Er hatte keine Heimat! Ein Platz war für ihn so gut wie ein anderer. Er konnte sich nicht erinnern, wann und wie er zu dem letzten Heuboden gelangt war, oder wie lange er schon da gelegen hatte. Es war eine verwirrte Masse von Schmerzen, Träumen und phantastischen Erinnerungen. Des nachts erwachte er und war wieder bei gutem Verstand. Dann schlief er wieder ein.

Am nächsten Morgen, als er erwachte, sah er die Sonne an die schneebedeckten Spitzen der Berge scheinen. In der Nacht hatte er von seiner Mutter, Virginia und Nina geträumt, und der Traum machte einen großen Eindruck auf ihn. Sein hageres Gesicht war mit einem kurzen Bart bedeckt; seine Kleider waren schmutzig und zerrissen. Ja, er war tief herunter gekommen. Er konnte nicht tiefer sinken. Er war ein Landstreicher; er wollte jetzt nur noch auf den Berg steigen. Er liebte die Berge und dort oben auf einem Felsen wollte er sich niederlegen und sterben. Ja, dieses wollte er tun.

Den ganzen Tag ging er den Berg hinauf; er bat niemand um ein Essen. Er wollte von niemand etwas. Allein kam er in die Welt und allein wollte er sie verlassen. Die Bergstraße hinauf, bei Bauernhäusern und Dörfern vorbei, bis er zu einer Ebene gelangte, die ihm bekannt vorkam; aber da war kein Dorf, kein Haus und nichts als ebenes Land und ein kleines Bächlein floß vorbei. Die Bergspitze war mit Tannenbäumen bedeckt. Dort wollte er hingehen. Unter den Tannen könnten seine Knochen liegen und bleichen. Er verließ die Straße und nahm einen schmalen Fußweg ein. Die Sonne näherte sich den weißen Bergspitzen. Ein Herbstnebel ging über die Täler, und die Aussicht nach einiger Entfernung war düster. Der Geruch der Bäume erinnerte ihn an Tage voll Leben und Hoffnung, als er in seiner Heimat die Hügel und Berge durchstreifte. Jetzt war er aber bald daheim. Der Prediger hatte gesagt, sterben sei nur ein nach Hause gehen. Wenn es nach diesem noch ein Leben gibt, könnte es nicht schlimmer sein als dieses, und wenn mit dem Tode alles zu Ende wäre, nun, dann könnte sein Körper hier in Ruhe liegen, an diesem einsamen Platz. Die Wölfe würden vielleicht sein Fleisch verschlingen, — o lasse sie nur, und ihr Geheul würde sein Beerdigungs-Klagelied sein. Weit hinauf ging er in den tiefsten Wald. Der Lärm von fallendem Wasser war für ihn wie Musik. Er setzte sich auf den Boden, um auszuruhen, bevor er noch seine letzte Strecke ging. Mechanisch nahm er ein kleines Buch aus der Tasche, sein Testament — noch das einzige Eigentum. Er öffnete dasselbe und seine Augen fielen auf eine Stelle, die er mit Bleistift schon vor vielen Jahren eingefaßt hatte und er las: „Kummer und Sorge bauen eine scheinende Leiter auf, die goldenen Sprossen sind unser Unheil."

Und an dieser Stelle liest man:

„Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn welchen der Herr liebhat, den züchtigt er; und er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Wenn du Züchtigung erhältst, handelt Gott mit dir wie mit Söhnen, denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt" (Hebr. 12:5—7).

Das Buch fiel von seinen zitternden Händen; denn Gott sagte: „Es ist genug," und befahl einem Engel, er solle des jungen Mannes Herz berühren.

Rupert weinte wie ein Kind. Bei einem großen grauen Felsen verborgen unter den Tannenbäumen, sprach er sein erstes Gebet zu Gott. Eine ganze Stunde betete er und weinte, bis ein friedlicher Geist auf ihm ruhte, und er schlief ein.

Rupert erwachte mit einem veränderten Herzen. Es war Abend und er sah an einem Haus, eine halbe Meile unten von ihm, den Rauch aufsteigen. Mit Schmerzen ging er den Weg dorthin.

Ein junger Mann fütterte die Kühe, und Rupert ging zu ihm.

„Guten Abend! haben Sie etwas dagegen, wenn ich heute Nacht auf Ihrem Heuboden schlafe?"

Der Mann schaute ihn an. Landstreicher kamen nur selten an diesen Platz.

„Rauchen Sie?"

„Nein, mein Herr!"

„Dann habe ich nichts dagegen; doch habe ich nicht gerne Landstreicher hier."

„Ich danke Ihnen, mein Herr."

Der Mann lief weg; aber er kehrte wieder um.

„Haben Sie Abendbrot gehabt?" fragte er.

„Nein, aber ich wünsche nichts zu essen, ich danke Ihnen."

Ein seltsamer Wanderbursche, dachte der Mann.

„Nun gehen Sie in die Hütte und wärmen Sie sich!" In der Hütte fand Rupert einen glühenden Ofen, und er setzte sich daneben. Die Nacht war kühl und er fühlte sich angenehm bei dem Feuer.

Im Haus drinnen hörte er Geschirr rasseln und die Stimmen von Frauen. Dann fingen sie an, ein Lied zu singen, und er war ein interessierter Zuhörer. Er hörte zwei Frauenstimmen singen. Rupert saß wie verzaubert da. Es drang tief in seine Seele das Lied:

„O mein Vater, der du wohnest hoch in Herrlichkeit und Licht;
wann kann ich doch Aug' in Auge wiederschaun dein Angesicht?
War in jenen lichten Räumen nicht bei dir mein Heimatland?
In der Seele Jugendzeiten pflegte mich nicht deine Hand?

Ach, für eine weise Absicht pflanztest du mich in die Welt
und versagtest mir Erinnrung an mein frühres Lebensfeld!
Doch zuweilen flüstert's leise, ahnungsvoll im Herzen mir:
„Bist ein Fremdling auf der Erde, deine Heimat ist nicht hier!"

Ob ich gleich dich Vater nannte durch des Geistes heil'gen Trieb,
bis du mir es offenbartest, mir es ein Geheimnis blieb.
Sind im Himmel Eltern einzeln? Die Vernunft weist solches fort,
und sie sagt mit Kraft und Wahrheit: „Du hast eine Mutter dort!"

Wenn vorüber dieses Leben, dieser Leib dem Staube gleich,
dann werd' ich mit Freuden jauchzen, Vater, Mutter treffen euch!
Dann, o Wonne, ist vollendet, alles Mühn der Sterblichkeit,
und ich werde froh und selig mit euch sein in Ewigkeit."

Die Türe öffnete sich, und eine Jungfrau mit einem kleinen Blecheimer in der Hand kam heraus. Als sie Rupert erblickte, wich sie erschrocken wieder nach der Türe zurück. Sogleich kam der junge Eigentümer in die Hütte und erklärte, daß der Fremde sich hier erwärme. Das Mädchen schaute ihn an. Das Feuer im Ofen schien durch die offene Tür, und das Licht tanzte an den groben Bretterwänden und warf einen roten Lichtkreis um das Mädchen.

„Ein liebliches Bild," dachte Rupert.

Dann kam sie näher und anstatt den Inhalt des Eimers in ein größeres Gefäß zu gießen, stellte sie denselben vor Rupert auf den Tisch und sagte lächelnd: „Wünschen Sie eine warme Milch zu trinken?"

„Ich danke Ihnen."

Dann ging sie wieder in das Zimmer.

Warme Milch? Könnte es etwas Köstlicheres geben?

Rupert trank sie. Er fühlte sich gestärkt und es war, als ob neues Leben in seinen Körper kam. Und gegeben von diesem Mädchen und noch dazu dieses Lächeln! Das war ein Schimmer vergangener Verherrlichung.

Am Morgen wurde Rupert gefragt, ob er Arbeit wünsche. „Ja!" war die Antwort.

„Können Sie Landarbeit tun?"

„Ich bin ein Landmann mein ganzes Leben gewesen," war die Antwort. „Ich bin kein Landstreicher!"

„Nun, bleiben Sie heute hier und ich will sehen, was ich für Sie tun kann. Ich brauche Hilfe, aber ich kann keinen hohen Lohn bezahlen."

„Einstweilen brauchen wir nicht von dem Lohn zu sprechen," sagte Rupert, „wir werden schon später einig werden."

Der junge Mann sah, daß er hier keinen gemeinen Landstreicher hatte, obwohl er beschmutzte und zerrissene Kleider anhatte.

„Die letzten paar Tage war ich krank," erklärte Rupert, „und ich möchte gern zuerst ein wenig ausruhen, ehe ich zur Arbeit gehe. Ich bin sehr schwach und könnte Ihnen jetzt nicht viel helfen!"

„Das ist schon recht!" war die Antwort.

„Ich sehe, daß es notwendig ist, daß Sie heute morgen etwas essen, obschon Sie gestern abend nicht hungrig waren. Kommen Sie mit mir in das Haus!"

So tat Rupert Ames leichte Arbeit, und eine Woche später fühlte er sich so viel besser, daß er härtere Arbeit tun konnte. Er wurde von allen gut behandelt und es dauerte nicht lange, so fühlte er sich wie zu Hause. Während dieser Zeit fühlte er, wie Gott ihm gnädig war, und er betete und dankte ihm jeden Tag. Jansons waren neue Ankömmlinge im Westen und hatten noch viel zu lernen in der Landarbeit. Herr Janson kam von Schweden, seine Frau und ihre Cousine kamen von Norwegen; er und seine Frau waren schon amerikanisch, aber die letztere war erst zwei Jahre im Land und konnte noch nicht gut englisch sprechen. Ihr Name war Signe Dahl.

Rupert fühlte sich, schon als er sie zum erstenmal sah, zu ihr hingezogen; ihre Haut war weiß, die Wangen rot, die Augen blau und das Haar weich und glänzend. Aber es war nicht nur ihre Schönheit, die ihn anzog; man fühlte sich sicher und ruhig in ihrer Gegenwart. Natürlich war sie zuerst schüchtern und zurückgezogen; aber als sie Rupert besser kennen lernte, sprach sie gerne mit ihm und freute sich über seine Gesellschaft.

Zwei Wochen waren verflossen; Rupert anerbot dem Herrn Janson, ihm bei der Ernte zu helfen. Herr Janson war sehr froh, daß Rupert bei ihm blieb, denn er hatte ausgefunden, daß Rupert Ames ein geschickter Landmann ist und er viel von ihm lernen könnte. Das Lied, das er am ersten Abend gehört hatte, war immer noch in seinen Ohren, und er dachte oft über dessen Worte nach.

Eines abends saßen sie alle in der Stube beim Feuer. Rupert hatte ihnen einiges aus seinem Leben erzählt. Dann bat er die zwei Cousinen, noch das Lied für ihn zu singen: „O mein Vater". „Ein prächtiges Lied," sagte Rupert, „und noch so seltsam! Es dünkt mich einen Augenblick zu einer früheren Existenz zurückzubringen; wenn dieses möglich wäre. Ich kann es nicht verstehen!"

Doch zuweilen flüstert's leise
ahnungsvoll im Herzen mir:
„Bist ein Fremdling auf der Erde,
deine Heimat ist nicht hier!"

„Wie ist dieses zu verstehen?"

„Signe, willst du dieses erklären?" sagte Herr Janson, „du weißt, daß du besser predigen kannst als ich!"

Signe machte keine Entschuldigung, sondern holte zwei Bücher, ihre englische und ihre norwegische Bibel. Sie las meistens aus der englischen, aber sie hatte die andere daneben, um gewisse Stellen besser erklären zu können.

„Ich will tun, was ich kann, Herr Ames! Ich kann nicht gut englisch lesen, so müssen Sie in der Bibel lesen." Sie öffnete das Buch und zeigte auf den vierten Vers von Hiob, Kapitel 38. Rupert las:

„Wo warest du, da ich die Erde gründete? Sag, bist du so klug? Da mich die Morgensterne miteinander lobten und jauchzten alle Kinder Gottes?“

„Ja,“ sagte der Sprecher, „das ist wirklich eine große Frage!“

„Wo war Hiob?“

„Er war noch nicht geboren!“

„Wer sind die Söhne Gottes?“ fragte Signe.

„Ich nehme an, wir alle!“

„Natürlich, und wir alle jauchzten vor Freude, als Gott den Grund der Erde legte; also müssen wir dort gewesen sein und etwas davon gewußt haben.“

„Ja, aber wie war das möglich? Wir waren doch noch nicht geboren?“

„Nein, in dieser Welt nicht; aber wir lebten als geistige Kinder unseres Vaters im Himmel.“

„Daran zweifle ich,“ antwortete Rupert ungläubig.

„Natürlich zweifeln Sie, darum sage ich es Ihnen!“

Alle lachten darüber und Signe wendete die Blätter ihrer Bibel. „Lesen Sie bitte hier!“ sagte sie.

Diesesmal waren es im ersten Kapitel vom Evangelium Johannes die ersten vierzehn Verse. „Das ist genügend, lesen Sie hier!“ Kapitel 6, Vers 62, und er las:

„Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da er zuvor war?“

Dann im 16. Kapitel, Vers 28:

„Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“

Er mußte noch weiter lesen: Kapitel 17, Vers 5: „Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“

„Nun, wie verstehen Sie dieses alles, Herr Ames?“

„Ich sehe Ihren Punkt, Christus lebte als intelligentes Wesen, bevor er auf diese Welt kam — ja, bevor die Welt geschaffen war!“

„Sicherlich war unser Heiland wie wir. Er wurde geboren, er hatte einen Körper wie wir, und er hatte auch einen Geist. Gott ist der Vater von diesem Geist, und dieser bestand schon lange Zeit, wie Sie sagten. Christus ist unser ältester Bruder. Wir sind von derselben Familie. Wenn er lebte, bevor die Welt war, warum sollten wir nicht auch gelebt haben?“

„Dieses ist richtig, nicht wahr?“

„Aber, könnte Christus nicht der einzige gewesen sein, der eine Präexistenz hatte? Ich glaube es heißt, daß unser Erlöser der Eingeborene vom Vater war!“

„Ja, im Fleisch; das ist wahr; aber Gott ist der Vater aller Geister, welche auf diese Welt kamen, um Körper anzunehmen. Ich kann Ihnen viele Stellen als Beweis zeigen.“

„Nun, ich habe noch nie über dieses nachgedacht, aber es muß so sein, wenn die Bibel meint, was sie sagt. Das ist ein großartiges Prinzip, Herr Janson.“

„Sicherlich, Herr Ames! Viele Leute sind dagegen, aber ich kann nicht sehen, wenn wir einen geistigen Körper haben, nachdem wir diesen Körper verlassen, so könnten wir auch gelebt haben, bevor wir in diese Welt geboren wurden — aber Signe, dort ist der Prediger.“

„Nein, Herr Ames, ich bin kein Prediger! Es ist alles so deutlich. Die Bibel sagt, wir haben einen Vater im Himmel, und ich glaube das. Ich glaube auch, daß wir eine Mutter im Himmel haben, wie es in dem Liede heißt. Ich kann es nicht beweisen, aber ich brauche nur meinen Verstand anzuwenden."

Es war eine neue Erfahrung für Rupert: eine schöne junge Dame erklärte eine solche Lehre.

Er war wie verzaubert, sowohl von der Rednerin, als auch von dem, was sie gesprochen hatte. Ein neues Licht dämmerte in ihm. War dieses Leben wirklich nur eine Schule, eine Prüfungszeit, um zu lernen.

„Sind noch mehr Anführungen in der Bibel über diesen Gegenstand?"

„O ja, die Bibel ist voll davon," sagte sie.

„Wenn Sie Zeit haben, lesen sie Hebr. 12:9; Jer. 1:4—5; Eph. 1:3—5 und Johannes 9:1—3. Das sind alle, an die ich mich jetzt erinnere!"

Rupert schrieb die Bibelstellen nieder und las sie noch, bevor er denselben Abend zu Bett ging. Jeden Tag sah er einen neuen Gesichtskreis, und das anmutige norwegische Mädchen war nicht der geringste Faktor in diesem ununterbrochenen geistigen Traumbild. „Gott segne sie, sagte er zu sich selbst, Gott hat sie für einen Zweck zu mir gesandt."

Und von jetzt an betete er, daß er Kraft habe so zu leben, daß er würdig sei, die Segnungen zu erhalten, die für ihn bestimmt waren.

(Fortsetzung folgt.) Beobachter.

Die Frucht der richtigen Lehre.

Ich habe niemals deine Predigten gehört, „aber ich habe sie gesehen", sagte ein Heide zu einem Missionar, ich kenne einen Menschen, welcher der Schrecken der Nachbarschaft war, aber nachdem er die Religion von deinem Jesu angenommen hat, ist er ein ganz anderer Mensch geworden. Er ist sanft, freundlich in seinem Betragen, ordentlich, und verehrt von jedem. Ich sehe daraus, daß deine Lehre gut ist.

Inhalt:

Eine wahre Geschichte, an der wir alle beteiligt sind 305
Der Charakter Jesu Christi 309
Der Charakter Luzifers . . 311
Die Macht des Gebets. . . 312
Mein Kind, bewahre die Gebote deines Vaters und laß nicht fahren das Gesetz deiner Mutter 313
Um Rat und Hilfe 314
Hinzugefügt 315
Die Frucht der richtigen Lehre 320

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Schweiz und Ausland 4.— Frs., Deutschland 4.— Mk.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **Lörrach (Baden).**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Oberbad. Verlags u. Handelsdruckerei Lörrach.